

KULTUR

Kölsche Tön und bitterböse Satire

KONZERT Köster, Hocker und Krumminga im Kur-Theater – Exzellentes Trio begeistert mit „Höösch Blood“

VON RALF ROHRMOSER-VON GLASOW

Hennef. Vier fliegende Hände, zwei blendende Gitarrenvirtuosen und ein begnadeter Entertainer mit ausdrucksstarkem Organ. – Gerd Köster, Frank Hocker und Helmut Krumminga zelebrierten im Kur-Theater „Höösch Blood“, das neue Programm mit Balladen, Krätzchen und viel sattem Blues.

Die Zuschauer im ausverkauften Saal erlebten einen gut aufgelegten Köster, der sich über Kuriositäten im gerade abgelaufenen Karneval lustig machte, etwa über die Typen, die sich Penatencreme auf die Haut schmieren, um „bei de Schüss“ Muttergefühle zu wecken. Geradezu literarisch ist so manche Zeile seiner neuen Stücke, Beispiel: „Zwische de Bäum läuft de Directors Cut von minge Dräum“ singt er mit seiner rau-chigen, modulationsfähigen Stimme. Es sind kleine Geschichten, die er erzählt, gar nicht weit herge-



Gerd Köster (L.) begeisterte im Kino mit Frank Hocker (M.) und Helmut Krumminga. BILD: ROHRMOSER-VON GLASOW

holt, sondern manches einfach nur beobachtet und zugespitzt. Mit einem Fernglas schaut er ins Publikum und beschreibt, was der Nachbar so tut: „So wat Unauffälliges hann ich noch nie gesinn“, da wird das Auto aus Korea zur Achse des Bösen: „Wir haben das Recht zu wissen, wat hätt der für ne Plan“ – eine bitterböse Satire auf soziale Kontrolle im urbanen Umfeld.

Mit Hocker und Krumminga hat Köster zwei exzellente Musiker an seiner Seite. Sie zaubern auf ihren Instrumenten einen polyphonen Klangteppich von großer Intensität. Wie aus einem Guss, synchron aufeinander abgestimmt improvisieren sie, spielen schnelle Läufe, wechseln sich in Solopartien ab und stellen sich letztlich doch immer in den Dienst der markanten Stimme von Köster.

So ganz nebenbei geben sie auch noch den Background-Chor oder legen die zweite Stimme drüber – Vollblutmusiker, die in Hennef mit

Spaß bei der Sache waren.

„Dat positiv Leed über Kölle, über die Welt, also über Kölle“ startet mit der Einleitung: „Mir brauchen kein Taliban, su lang mir kölsche Schnäuzer hann“. In seine Zwischenmoderationen packt er geballtes Kölner Lebensgefühl, immer gemixt mit reichlich Selbstironie.

Zwei Fragen etwa gebe es, wenn zwei Kölsche sich treffen. Die erste: „Un?“ Schweigen. Die zweite: Wie stellst Du Dir Gott vor? Als Frau. Aha! Ja, mit Schuh- und Brillantenallergie. Dat gitt et doch jar nit! Eben! Und dann war da noch die Hommage an das Colonia-Duett: Die Fleisch mit neuem Text, inklusive Hackfleischbröckchen-Dauerbeschuss. Rockig, bluesig, deftig – das Trio bedient ein breites Spektrum und besonders schön das Gefühlvolle, auch wenn Köster das Gegenteil behauptet: „Romantisch ist nicht unser Hauptfach.“